

Freitag Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
„Der Sonntag-
Bote“

Beilagenpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 J
auswärts beifügen
M. 1.10.



Einzelungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
richtung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6
auswärts je 8 Pfg.
die 1/2spaltige Zeile
oder deren Raum.

Bewerbende
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Ar. 138.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 8. Septbr.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1898.

Amtliches.

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, am 16. März d. Js. die Errichtung von Telegraphenanstalten in Michelberg, Oberkollwangen, Würzbach und Zwerenberg zu verfügen. Diese Telegraphenanstalten erhalten Telephonbetrieb und werden am 15. September d. Js. mit beschränktem Tagesdienst für den öffentlichen Verkehr in Betrieb genommen werden. Damit wird ein Unfallmeldebienst verbunden. Die Bestellbezirke bestehen aus folgenden Wohnplätzen: bei Michelberg M. Calw aus Hünenberg, Meistern und Rehmühle; bei Oberkollwangen aus Agenbach, Breitenberg, Glaszmühle und Weikenmühle; bei Würzbach aus Naislach und Oberreichenbach; bei Zwerenberg M. Calw aus Gaugenwald, Hornberg M. Calw und Martinsmoos. Beim unmittelbaren telephonischen Verkehr des Publikums kommt die ermäßigte Gebühr von 25 Pfg. für je 5 Minuten Sprechzeit zur Anwendung zwischen Michelberg, Oberkollwangen und Zwerenberg unter sich, ferner zwischen Michelberg, Oberkollwangen und Zwerenberg einerseits, der Telephonanstalt Calw und den ebenfalls mit Telephon betriebenen Telegraphenanstalten in Neubulach, Neuweiler, Teinach (Ort) und Javelstein andererseits.

Die Manöver.

Die großen Manöver haben begonnen. Es ist dabei angefangen, den Abrüstungsvorschlag des Kaisers Nikolaus von Rußland interessant, festzustellen, wie es gekommen ist, daß die Manöver ihren heutigen weiten Umfang angenommen haben. Bekanntlich ist mitgeteilt, der Zar habe geduldet, mit seinem Abrüstungsvorschlag habe er einen Lieblingsgedanken seines Vaters zur Ausführung gebracht. Nun gerade unter der Regierung Kaiser Alexander's III. sind in Rußland zuerst die kostspieligen Riesenmanöver eingeführt worden, Rußland, das heute die Abrüstung vorschlägt, hat damals die großen Staaten genötigt, Millionen über Millionen alljährlich für diesen sommerlichen Krieg im Frieden auszugeben. Unter Alexander III. war es auch, daß die russischen Garnisonen an der deutschen Grenze so enorm verstärkt wurden und Generale ungefragt von einem Ritt der Kosaken von der Weichsel bis zum Rhein sprachen, wo sie sich in die Arme der französischen Brüder stürzen wollten. Das Ideal des Abrüstungsvorschlages steht eben zu der rauhen Wirklichkeit in ziemlich schroffem Gegensatz.

Den Manövern ist von Jahr zu Jahr ein erhöhter Wert beigelegt worden, besonders unsern deutschen Manövern, denen Sachverständige und Schaulustige aus aller Herren Länder in großer Zahl beiwohnen. Freilich haben die Manöver nur Bedeutung, wenn nicht mit angenommenen Thatsachen, sondern mit den wirklichen Verhältnissen gerechnet wird. Das geschieht nicht überall. Es sollen nur zwei Beispiele angeführt werden. Bei dem ersten russischen Riesenmanöver in der Umgebung von Kiew war das Brot der Soldaten kaum zu genießen, das Heu für die Pferde so schlecht, daß die Tiere es nicht fressen wollten. Es mußte eine Pause gemacht werden, bis bessere Lebensmittel und Fourage zur Stelle waren. Nach beendeten Manöver wurden die Leistungen der Truppen in hohem Maße gelobt, daß aber im Ernstfalle bei der unzureichenden Ernährung ganz andere Resultate einem energischen Feind gegenüber herauskommen müßten, ist selbstredend. Der zweite Fall betrifft ein vor etwa vier Jahren abgehaltenes großes französisches Manöver bei Chalons. Die Franzosen schwiegen ja bekanntlich jede ihrer Armeen abfällige Kritik tod, aber damals wurden von den Generalen, von welchen der Eine mehr zu sagen haben wollte, wie der Andere, so grobe Schnitzer gemacht, daß im Ernstfalle eine neue Art von Sedan-Kapitulation unvermeidlich gewesen wäre.

Welche schwere Opfer an Geld und an Menschenleben es im Kriegsfalle kostet, sobald nur ein Teil der Ausrüstung auf dem Papier steht oder die Ausrüstungsmittel nicht genügende waren, das hat der amerikanisch-spanische Krieg gezeigt. Wochenlang haben in dem ungesunden Klima von Florida die nordamerikanischen Truppen festgelegen, bevor sie die Expedition nach Kuba antreten konnten, und ein jeder Tag hat Millionen verschlungen. Und wie hat es später bei Sanjago im Sanitätswesen gerade am Allernotwendigsten gefehlt? Die Manöver sollen darum nicht bloß die Kriegsbereitschaft annehmen lassen, sie sollen sie beweisen; und gerade darauf wird bei uns das Gewicht gelegt. Es ist eine Zeit der verantwortungsvollsten Arbeit, und der „blaue Brief“ läßt nach dem Manöver selten an derjenigen Stelle lange auf sich warten, wo es gehapert hat.

Das scharfe Auge des obersten deutschen Kriegsherrn folgt den großen Manövern persönlich, seine Anwesenheit ist für jeden Offizier und Soldaten der äußerste Ansporn, das Tüchtigste zu leisten. Auch hier handelt es sich um die

Ehre unserer Armee, deren Schlagfertigkeit und Tapferkeit uns den Frieden zu sichern berufen ist. Wir wünschen gern, daß die Ausgaben, welche diese Friedensbürgschaft uns verursachen, vermindert werden könnten, aber kann das beispielsweise geschehen, während an unserer Grenze die russischen Truppen so massenhaft konzentriert sind? Es wird daran zu denken sein, daß nicht wir aus eigenem Katrieb unsere Macht stärker und stärker gestalteten, daß im Gegenteile die schwere Rüstung uns von Rußen her aufgezwungen worden ist.

Die höchste Schlagfertigkeit ist unser bester Friedensschutz. Und wir wollen auf die tüchtigen Leistungen unserer Regimenter, wie sie sich nun auch an den Manövern zeigen werden, mehr vertrauen, als auf die zwar wünschenswerte, aber leider so ferne Abrüstung. Heute rufen alle idealen Friedensfreunde nach Abrüstung, als sich aber in den letzten zwei Jahren zweimal Gelegenheit bot, einen Krieg nun wirklich zu verhindern, da schwiegen sie sich aus. Thaten beweisen!

Tagespolitik.

Gegen die zu vielen Feste wollen die Industriellen des Regierungsbezirks Köln vorgehen. Welche Folgen die Lustbarkeiten für den Haushalt der Arbeiter haben, soll daraus erhellen, daß der Belegschaft einer einzigen Grube bei Obernkirchen in diesem Sommer durch unentschuldigte Versäumnisse ein Lohnausfall von 38 400 M. erwuchs. Im selben Sommer fanden 120 Vereinsvergünigen statt.

Die Vorgänge in Paris können dazu führen, daß der Exopitän Dreyfus im erneuten Prozeßverfahren von der Anklage des Landesverrates freigesprochen wird. Ob er aus einem neuen Prozeß auch als ein tadelloser Gentleman hervorgehen würde, bleibt abzuwarten; es hat in Paris eine überaus schmutzige Geschichte gespielt, bei welcher zweifellos auch Dreyfus beteiligt gewesen ist insofern, als er geschwiegen hat. Das hat ihm hinterher auch unendlich viel geschadet. Um alles beurteilen zu können, muß man freilich alles wissen, ob aber dies alles jemals bekannt werden wird, bleibt gewaltig die Frage. Eine unheilbare Blamage wird die Pariser Regierung nötigenfalls mit Gewalt zu verhindern wissen, gerade so, wie sie es verstanden hat, im Panama-Skandale die vollste Offenheit zu unterdrücken. Es haben sich zu viele Leute die Finger mit Angelegenheiten beschmutzt, die eines Ehrenmannes und Offiziers absolut nicht würdig sind. Und weil dem so ist, weil ihre Eitelkeit einen tödlichen Schlag erfahren würde, werden die Franzosen in der entscheidenden Stunde auch gar nicht verlangen, daß die Klarheit bis zum allerletzten dunklen Winkel gegeben werde. Bei der Beurteilung der ganzen Angelegenheit ist für uns das Wichtigste die grenzenlose Intriguenlust, die in den hohen Offizierskreisen herrscht. Und diesen Intriguen ist, wie schon angedeutet, der verurteilte Dreyfus nicht fern geblieben, er ward, als die Dinge zum Klappen kamen, schließlich als die geeignetste Person besunden, den Sündenbock für die andern zu machen. Von den Geheimnissen der wenig auf Ehre haltenden Clique sollte nichts ausgeplaudert werden, und darum wurde Dreyfus so untergebracht, daß ihm alles Schwachen aus der Schule verwehrt wurde. Aber man sollte doch fragen, besteht denn die Aufgabe eines Offizierkorps in so elenden Machinationen? Noch mehr wie Dreyfus weiß Esterhazy, der weiß eben zu viel, hat sich wahrheitsgemäß auch so vorgegeben, daß seine Beurteilung von anderer Seite her Enttäuschungen zeitigen würde, welche eben die stärkste Kraft der Republik, die Armee, tödlich verletzen würden. Darum hat man Esterhazy bisher einfach laufen lassen. Ob man ihn für immer wird laufen lassen können, das muß die Zukunft lehren. In der heutigen Republik Frankreich ist stets mit sehr großem Nachdruck hervorgehoben worden, das Kaiserthum des dritten Napoleon sei schon vor Sedan moralisch gerichtet gewesen, die Katastrophe von Sedan wäre nur der äußere Anlaß für seine Beseitigung gewesen. Die jetzige militärische Skandalgeschichte bedeutet aber für die Republik ein Sedan, wie es ärger in moralischer Beziehung kaum gedacht werden kann.

Es ist kennzeichnend für den politischen Bildungsgrad des russischen Volkes, daß der Abrüstungsvorschlag des Zaren in Rußland selbst — soweit sich bisher beobachten läßt — keineswegs den tiefgehenden Eindruck erzielte, der sich im Auslande fast allenthalben äußerte. In den Hof- und Diplomatentreisen dreht sich die Konversation allerdings vorwiegend um das Friedensmanifest; auch unter den Offizieren wie den Beamten, namentlich des Kriegs- und Marine-Ministeriums, diskutiert man lebhaft über das Zustandekommen und das voraussichtliche Ergebnis der internationalen Konferenz. Die breite Masse des Volkes trägt jedoch der

Botenschaft seines Herrschers gegenüber bereits wieder jenes Gefühl stumm, ergebenen Abwartens zur Schau, mit der es die kaiserlichen Erlasse zumeist aufzunehmen pflegt.

Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Alle Rundgebungen der ausländischen Presse bezüglich des Rundschreibens vom 24. Aug. beweisen übereinstimmend, mit welcher Sympathie das Vorgehen der russischen Regierung in der gesamten Welt aufgenommen worden ist. Man hat dem edlen und hochherzigen Gedanken, welcher diese große That hervorbrachte, hohe Anerkennung gezollt. Die Einmütigkeit dieser Aufnahme beweist in der schlagendsten Weise, bis zu welchem Grad die Erwägungen, welche dem russischen Vorgehen zur Unterlage dienten, dem innersten Empfinden aller Völker und den teuersten Wünschen derselben entsprechen. Man ist überall zu der Ueberzeugung gekommen, daß die fortgesetzten Rüstungen für alle Völker eine drückende Last sind, und daß sie ein Hemmnis für die Entwicklung der öffentlichen Wohlfahrt bilden. Der glühendste Wunsch der Völker ist, mit Ruhe in die Zukunft blicken und sich friedlicher Arbeit hingeben zu können. Sie sind sich darüber klar geworden, daß das System des gegenwärtigen, bewaffneten Friedens seiner Tendenz nach nichts Friedliches mehr an sich hat, als den Namen, und den Ausfäureitungen dieses Systems will der Schritt Rußlands ein Ende machen.

Landesnachrichten.

Altensteig, 7. Sept. Ein erschreckendes Unglück trug sich am Montag nachmittag beim Aufrichten der Turnhalle zu. Kurz vor 5 Uhr brach die Stütze eines Querbalkens und dieser dann selbst, auf welchem ein Teil der zum Aufschlagen des Dachstoffs nötigen Hölzer gelagert waren. Die Hölzer stürzten in die Tiefe und mit ihnen die oben stehenden Zimmerleute, während die untenstehenden rasch Schutz suchten unter den auf steinernen Postamenten lagernden Balken. Trotzdem wurden letztere von den Hölzern teilweise getroffen und schwerer verletzt, als die dem Holz nachgestürzten Leute. Der am schwersten Verletzte, Vater von 12 Kindern, ist Martin Braun, Zimmermann von Spielberg; er hat einen Bruch des Schienbeins und eine schlimme Knieverrenkung. Verletzt sind ferner: Johs. Seeger, Zimmermann von Hochdorf, mit Verrenkung und Quetschung des rechten Fußgelenks; Joh. Georg Gantner, Tagelöhner von hier, Quetschung im Kreuz und Verrenkung eines Fußgelenks; Johs. Bauer, Zimmermann von Spielberg, Quetschung und Verrenkung des linken Handgelenks, Louis Wochele, Bäcker, Armbruch; Ernst Wochele, schwere Kopf- und Armverletzung. Glücklicherweise befiel bei keinem der Verletzten eine Gefahr für das Leben und es ist der Unfall den Umständen nach günstig abgelaufen. Wie wir hören, fand heute nachmittag seitens des Gerichts eine Untersuchung des Unfalls statt.

Altensteig, 7. Sept. Einen gefährlichen Schand zeigen bereits die Bienen: die Herbstzeitlose. So unschuldig das Pflänzchen aussieht, ebenso gefährlich ist es durch seinen großen Giftgehalt. Die Knolle der Pflanze enthält ein sehr giftiges Alkaloid, das Kolchicin und zwar in sehr großen Mengen, welches schon in ganz kleinen Dosen genommen, das bestigste Erbrechen hervorruft. Eine Warnung vor dieser Pflanze ist daher jetzt gerade am Platze. (In Norddeutschland müssen die Bienenbesitzer die Herbstzeitlose unter Strafindrohung jeden Herbst ausrodern.)

Nagold, 3. Sept. Der Sedantag wurde hier in der seit 25 Jahren üblichen Weise begangen: Festzug der Kinder und Vereine in die Kirche, Festpredigt (Defan Römer), dann Kinderfest im Stadtpark mit Rede (Lehrer Blum), Deklamationen, Gesang u. s. w. Abends fand Bankett der Vereine statt.

Glatten, 3. Sept. Auch am heutigen Sedantag erhielten wie seit Jahren die hiesigen Veteranen aus der Gemeindefasse ein Geschenk von je 3 Mark. Jeder Werktags- und Kleinkinderschüler erhielt die üblichen 20 Pfg.

Horb, 5. Sept. In der Gemeinde Altheim ist heute früh 1/2 1 Uhr ein Brand ausgebrochen. Das Wohn- und Oekonomiegebäude nebst Scheuer des Joseph Gelle, Josephs Sohn, brannte bis auf den Grund nieder. Die Entstehungsursache ist völlig unbekannt. Der Gebäudeschaden beträgt 4000 M. und der Mobiliarschaden 7500 M. Der Abgebrannte, der in guten ökonomischen Verhältnissen sich befindet, ist versichert, jedoch ungenügend.

Vom vorjährigen Hagelgebiet im Weinsberger Thal und am Kocher. Wer von irgend einer Seite in das vorjährige Hagelgebiet eintritt, das eine Breite von gegen zwei Stunden und eine Länge von wohl 80 Kilometer beträgt, wird sofort durch den Anblick der vielen gestrichelten Dächer und der Unmasse halbdürter und dürre

Bäume, an die vorjährige Katastrophe erinnert. Fast alle wirklich alten Bäume mit geschwächter Lebenskraft sind zeitig entfernt worden. Was noch steht, sind junge Bäume und solche im mittleren Alter, aber in welchem Zustand! Die meisten haben nur hin und wieder etwas ausgeschlagen. Die jungen Bäume sind am Stamm total zerlegt. Die Birnbäume haben sich etwas besser erholt als die Kesselfbäume. Auch die Waldbäume, ob Nadel- oder Laubbäume zeigen ein gleich trauriges Aussehen. Bei den Obstbäumen hat die sorgfältige Behandlung der Wunden und das Zurückschneiden junger Bäume allem Anschein nach gut gewirkt. Doch ist im ganzen Gebiet natürlich von einem Apfel oder einer Birne heuer nichts zu sehen. Die Getreideernte dagegen ist sehr gut ausgefallen. Dagegen liefern die Rebberge nur ganz schwache Erträge.

* Polizeidiener Kreuz in O h w e i l, welcher am 31. Juli ds. J., nachts 12 Uhr in dem Hausflur der Wirtschaft zum „Löwen“ dort, in bewußtlosem Zustande im Blute liegend schwer verletzt aufgefunden wurde und seither nicht mehr zum Bewußtsein gekommen ist, ist am Sonntag seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene war erst 34 Jahre alt, hinterläßt eine Witwe, welche ihrer Entbindung entgegensteht, und sieben unversorgte Kinder. Hoffentlich gelingt es durch die Sektion, Licht in die dunkle Sache zu bringen.

* Die Unsitte, Kinder auf Fahrrädern mitfahren zu lassen, hätte in G ö p p i n g e n einen größeren Unfall herbeiführen können. In der Hauptstraße stießen zwei Radfahrer zusammen, von denen der eine vor sich ein Kindchen sitzen hatte, das infolge des Zusammenstoßes aus dem Sattel geworfen wurde und auf die Straße stürzte. Glücklicherweise war aber der Sturz nur ein leichter. Jedenfalls ist die Unsitte des Mitnehmens von Kindern auf Rädern ganz entschieden zu mißbilligen. Es ist geradezu sträflich leichtsinnig, das Leben eines Kindes dadurch aufs äußerste zu gefährden.

* G i e n g e n a. B., 4. Sept. Morgen begehrt die hiesige Stadt wie alljährlich das Gedächtnis der vollständigen Einschüpfung Giengens im Jahre 1634 durch Abhaltung zweier Gottesdienste in den beiden Kirchen. Von der früheren allgemein streng gehaltenen Feier des Tages durch Schließen der Geschäfte, Anlegen schwarzer Kleidung und Unterlassung aller irgend entbehrlichen Feuerung ist von Jahr zu Jahr weniger zu bemerken.

* U l m, 5. Sept. Ingenieur Villenbrand hier, der schon in der Nähe der Stadt eine Ziegelei besitzt, hat zwischen Söflingen und Erenstein, am sog. roten Berg, 50 Morgen Lehmgrube gekauft und daselbst im Laufe des Sommers eine zweite große Ringofenziegelei neuesten Systems erbaut. Der gewaltige Ringofen faßt 150 000 Backsteine und das Werk kann, da es auch für Winterbetrieb eingerichtet ist, im Jahr 3 Millionen Backsteine produzieren. Das Lehmmaterial ist an dieser Stelle sehr gut und bei der raschen baulichen Entwicklung der Stadt Ulm wird es an der Verwendung für die Erzeugnisse der neuen Ziegelei nicht fehlen.

* U l m, 5. Septbr. Die Ulmer sind mit dem neuen Geläute des Münsters nicht ganz zufrieden. Man kann vielfach sagen hören, das alte sei zwar nicht ganz streng harmonisch gewesen, aber viel reicher im Ohr und für das Gemüt ansprechender; namentlich die alte große Betglocke habe ihre Schwingungen viel feierlicher und majestätischer durch die Luft geschickt. Hinter ihr stehe die neue große Glocke an Klangschönheit und Fülle weit zurück, sie brumme zu sehr, und der Ton der neuen kleineren Glocken sei zu scharf und kurz, sie mögen vielleicht in eine kleinere Kirche passen, nicht an einen Dom. Doch stehen diesen strengen altulmer Kritikern auch andere Stimmen gegenüber, die sich von dem neuen Münstergeläute befriedigt erklären; die Gewohnheit muß auch da manches ausgleichen. Von Interesse dürfte sein, was die neuen Glocken kosten. Der Glockengießer erhält pro Pfund Metall, bestehend aus 178% reines Kupfer und 22% reines Zinn, 1 Mark 10 Pfennig; das macht für

die große Glocke, die er gegossen, 10 208 Mark und für die zwei kleineren zusammen 6600 Mark. In Anbetracht der kunst- und mühevollen Arbeit des Glockengießers ist dieser Preis gar nicht zu hoch.

* Die erste Zwangsummung in Württemberg ist unter den Handwerkern in Leutkirch errichtet worden. Die Kreisregierung Ulm erläßt im „Staatsanzeiger“ folgende Bekanntmachung: Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Handwerker für die Einführung des Beitrittszwangs erklärt hat, wird hiermit angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1899 an eine Zwangsummung für das Schuhmacherhandwerk im Oberamtsbezirk Leutkirch mit dem Sitz in Leutkirch errichtet werde.

* (Verschiedenes.) Dem Gemeindevorstand des Johs. Bauer von Röttenbach ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Jagdschutz vom allg. deutschen Jagdschutzverein ein Diplom und eine Prämie von 10 Mark zugeteilt worden. — Letzten Montag hatte der Bauer K. von Obermachingen Schweine nach Niedlingen gefahren. Auf dem Retourwege wich er einem Fuhrwerke zu weit aus, so daß der Wagen umfiel. Dem Bauer hatte es nichts gethan; das Pferd jedoch war schwer geworden und in den 2 Meter tiefen Tadelbach gefallen, wo es mit gebrochenem Rücken verendet aufgefunden wurde. Dasselbe hatte einen Wert von 300 Mark. — In Cannstatt wurde von der Polizei der vertratete Packer eines kaufmännischen Geschäfts festgenommen, welcher zugestandenemmaßen seine Arbeitgeber seit längerer Zeit bestohlen hat. Eine Durchsuchung bei demselben förderte ein ganzes Warenlager an Messern, Bestecken etc. im Wert von einigen Hundert Mark zu Tage. Ueberdies fällt ihm ein Geldbühel zum Nachteil eines Angefallenen des Geschäfts zur Last. — In Wangen starb das vierjährige Kind des Tagelöhners Kösch infolge des Genusses von Tollkirschen. — In Ulm hat sich aus Furcht vor Strafe der Unteroffizier Bilh. Aneule im Infanterieregiment Nr. 127 erschossen. — In einer Lederfabrik in Badnang waren mehrere Arbeiter mit der Reinigung eines Dampffasses beschäftigt. Plötzlich strömte durch Verschulden des Heizers Dampf in denselben hinein, wodurch zwei in dem Kessel sich befindende Arbeiter derart verbrüht wurden, daß sie wohl an ihren schweren Verwundungen sterben werden.

* (Konstanz.) Seibold, Karl, Schmied in Kirchberg a. S. — Bertha Klopfer, seither Inhaberin einer Spegereihandlung, wohnhaft in Bödingen.

* Die Damenriege eines Turm- und Festklubs, welche kürzlich dem Feldberg einen Besuch abstattete, schrieb in das Fremdenbuch ein Gedicht über das Turnermotto: „Frisch, fromm, fröhlich und frei!“ Touristen laien die Herzergänge und setzten folgende ulkige Verse darunter: „Frisch und fromm den Strumpf gestrichelt und fröhlich dann die Hof gestrichelt! Das ist für Euch, ich sag es frei. Die allerbeste Turnerei!“

* An einer Baustelle in der Unterstadt in Mannheim war ein Maurergeselle einem 4jährigen Kinde eine Kelle mit Kalk in die Augen. Ob das Augenlicht gerettet werden kann, ist zweifelhaft. Der Thäter scheidet einer strengen Strafe entgegen.

* K e m p t e n, 4. Sept. Das „Staats- und Anzeigerblatt“ meldet aus Hesselwang: Als am Freitag abend nach beendetem Wanderver die Geschütze zusammengestellt waren und viele Leute sie umstanden, entlud sich eines der Geschütze, dem die Kartusche noch nicht entnommen war. Sechs Zivilpersonen wurden verwundet, darunter ein junger Mann lebensgefährlich. Ein Militärarzt war rasch zur Stelle. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus, die Uebrigen in ihre Wohnung gebracht.

* Ueber das große Wanderver-Unglück in Hesselwang bei Kempten werden folgende Einzelheiten berichtet: Das

Brigademanöver war beendet, und die Geschütze einer Batterie des 3. bayr. Feld-Art. Reg. wurden auf einem freien Platz hinter der Kirche aufgestellt. Eine neugierige Menge drängte sich an die Geschütze heran und beschaute sich dieselben aus nächster Nähe, selbst in die Rohre guckten manche hinein. In den Geschützen befanden sich noch die Mandverkartuschen unter entsprechender Sicherung. Ein Artillerist (Einjährig-Freiwilliger) war beauftragt, nachzusehen, ob die Sicherungen in Ordnung seien. Dabei scheint er nun selbst einen Fehlgang begangen zu haben, denn das Geschütz entlud sich. Da mehrere Personen unmittelbar vor der Mündung standen, waren die Folgen schrecklich. Sie wurden zu Boden geschleudert, und 6 erhielten Verletzungen, meist Brandwunden. Zwei sind lebensgefährlich verletzt, darunter ein junger Zimmermann, der eben mit dem Metermaß die Mündung des Geschützrohres abgemessen hatte. Ihm wurde der Arm völlig zerhackt, so daß er sofort abgenommen werden mußte. Außerdem erlitt er lebensgefährliche Verletzungen am Hals. Man wird in Zukunft jedenfalls Vorregeln treffen, um Neugierige von den Geschützen fern zu halten.

* Im Regierungsgebäude in Wiesbaden ist am Samstag nach Schluß der Bureaustunden in dem Bureau des Kanlei-Inpektors ein Bußt erbrochen und daraus eine Summe von ungefähr 1200 M., meist amtliche Gelder, gestohlen worden. Der Dieb, von dem man annimmt, daß er mit der Verlichkeit vertraut war, ist noch nicht ermittelt.

* H o m b u r g, 6. Sept. Die Kaiserin Friedrich unternahm gestern früh einen Spazierritt nach Kronthal. Das Pferd scheute vor einem Dampfzug. Die Kaiserin fiel vom Pferd. Der Direktor der Mineralquellen, der gerade mit seinem Wagen vorüberkam, brachte die Kaiserin nach Friedrichshof. Der Unfall scheint keine weiteren Folgen gehabt zu haben.

* Berlin, 5. Sept. Der Kaiser wird den Mandver des Gardekorps am 15. und 16. Sept. bei Prenzlau bewohnen. — Nach einer Meldung der Times aus Kairo ist bei der dortigen diplomatischen Agentur gestern folgende Drahtnachricht des deutschen Kaisers eingegangen: „Ich bin aufrechtig erfreut, Meine Glückwünsche auszusprechen zu können zu dem herrlichen Sieg von Omdurman, der endlich des armen Gordon Tod rächt.“ Dies war der erste Glückwunsch, welcher aus Europa einging.

* Unsere Mandverflotte hatte auf ihrer Fahrt von Neufahrwasser nach Kiel so schweren Sturm zu bestehen, wie er auf der Ostsee selten vorkommt. Am schwersten hatten die Torpedoboote zu kämpfen. Eine Sturzsee brach nach der anderen über das Deck hin, schlug durch die Luken und sogar von oben in den Schornstein. Wasser drang in alle Räume. Dem Torpedoboot „S. 83“ wurden die Bugfloppen fortgeschlagen, an Bord „S. 19“ verstarb der Deckoffizier Hoffmann, als eine Welle in den Heizraum schlug. Das Boot wurde leck eingeschleppt. Auf dem Flottillenfahrzeug „D. 9“ wurden ein Obermaat und ein Matrose durch Hinfällen erheblich verletzt. Die Torpedoboote „S. 18“ und „S. 6“ waren erst ganz ausgeblieben. Das Torpedoboot „S. 85“ wurde schwer leck und versank. Die Mannschaft wurde gerettet. Im Ganzen mußten zwölf Boote sofort zur Reparatur gebracht werden. Auch andere Staffeln sind infolge des schweren Seegangs mehr oder weniger beschädigt worden. Das Panzerschiff „Oldenburg“ muß Reparaturen halber in Kiel bleiben; Panzerschiff „Hagen“ hat an zwei Kesseln Havarien erlitten.

* Berlin, 6. Sept. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser verließ dem Staatssekretär des Reichspostamtes, v. Bobbelski, den Charakter eines Wirkl. Geheimen Rats mit dem Prädikat Erzellenz.

* Berlin, 6. Septbr. Nachdem die Revision des Dreifus-Prozesses als beschlossene Sache gelten darf, muß es im Interesse aller Beteiligten als wünschenswert erscheinen, daß die neue Verhandlung in voller Öffentlichkeit

S e s e f r u c h t

Wer nie sich selber untreu ward
Und nie gewankt in seinem Streben
Und nie gewankt an sich selbst,
Hat endlich nie gekämpft im Leben.

Die Herrin von Wolfshagen.

Novelle von Luise Cammerer.

(Fortsetzung.)

So wandelte er nun unter den schattigen Bäumen des Parkes. Das Herz pochte und hämmerte in ihm, es war doch so eigen, der Frau in die Augen zu schauen, die sein Bild in ihrem Herzen getragen, und ihn geliebt, ohne ihn zu kennen und die ihm des Onkels Herz so entzogen. „Erbildung eines jungen Mädchens war's, überlegte er, die mit der Liebe, die ich empfinde, nichts gemein hat. Die Form war der Heiligenschein, der meine Persönlichkeit umgab, eine mädchenhafte Schürle, die gar nicht entstanden wäre, wenn ich von Kindheit auf mit ihr verkehrt. Nun ist sie, dem Himmel sei Dank, geküßt davon.“

Was wußte er von den Seelenkämpfen dieser edlen Frauennatur? Was wußte er von dem qualvollen Ringen eines zerrissenen Seins, nach dem feilschen Gleichgewicht? Was wußte er von dem Opfer, das sie ihm gebracht, damit er sein Glück nicht so lange entbehren müsse?

„Sie wünschten uns zu sprechen, mein Herr?“ eine melodische, weiche Stimme schlug an sein Ohr, während eine schwere Samtschleppe den Kies bis an seinen Fuß streifte. Alles Blut drängte sich ihm zu Herzen, strömte dann siedend in Augen und Schläfe. „Sie sind?“ kam es heißer, fast tonlos aus seiner gepreßten Brust.

„Gräfin Ritta Dehnhardt!“ Sie hob verwundert die langen Wimpern und schaute plötzlich in ein völlig blutleeres, bestig zuckendes Rämmerantlitz, das sie zu erblicken sich gesehnt im

Traum und Wachen, und auch sie stand starr, regungslos eine lebende Statue.

Heller Sonnenschein lag auf dem Herrenhaus, vergoldete die Bogenfenster und flutete über die reiche Gefilde, die sich weithin erstreckten.

Vor Oswalds Augen, in Oswalds Herzen war es dunkel geworden. Er starrte wie vernichtet auf die schlank, schöne Frauengestalt. Dann fragte er leise höhnlich nach dem Wirtshaus deutend: „Warum den Trug? Sie sagten mir in jener Stunde, die mir zum Verhängnis wurde, Sie wären aus der Pforte!“

Es kam Leben in ihre Gestalt. Die kleinen Hände langten nach dem Medaillon, das wohl verborgen auf der Brust geruht. Sie drückte an die Kapsel. Sein Bild aus Knabenjahren schaute ihm entgegen. „Weil dies mein Treuestes war seit meiner Kindheit Tagen, und es mir doch unweiblich und unwürdig schien, um eines Mannes Liebe zu werben!“ In weichen zitternden Lauten entfloß es dem kleinen zuckenden Munde.

Er starrte wieder finster vor sich nieder, dann kam es in wildem Ungefühle von seinen Lippen: „Ich liebte Sie von jener Stunde an, Ihr Bild ließ mir die Ferne zur Verbannung werden, es begleitete mich auf allen Wegen, ichlich sich in meine Träume. Sie wurden mein verkörpertes Ideal, das mich zur Heimat zog. Die Voreley, die mich gelockt mit zauberischen Klängen, sie war falsch, sie sang das Sirenenlied, das den Schiffer in den Abgrund treibt! Das erträumte Glück wird nun zum Trugbild meiner Phantasie, zum Trugbild wird mir auch die Heimat.“

Er hörte keine Antwort, doch sein Blick streifte ein Antlitz mit trostlos wehem Ausdruck, streifte zwei todtraurige Augen. Seine Härte schmolz. „Warum dies rasch geschlossene Band?“

„Der Onkel war so allein, ich tötete mein Herz zum Schweigen, mit meiner geopferten Freiheit fiel der Zwang, der Sie von Glück und Heimat schied!“

„Ich verstehe!“ — er sagte es dumpf. „Es war ein verhängnisvoller Irrtum, der uns beiden das Glück des Lebens kostete, wir tragen selbst die Schuld, doch ich ver-gesse Sie niemals, Ritta, niemals!“

In wildem Schmerzensschrei kam ihr Name von seinen Lippen. Sie schauerte zusammen. Ein tiefer Seufzer entfloß ihrer Brust. Besinnungslos lag sie in seinen Armen. Und er küßte den kleinen, flechtengedönten Kopf, küßte das bleiche, tränenfeuchte Antlitz immer und immer wieder, unzähligmal. Sie ruhte an seinem Herzen, hörte den pochenden Schlag. Sie trank die flüsternden, süßlosenden Liebesworte, das berauschte Getränk der Liebe. Es waren wonnige, ungekannte Lute, die in ihr Ohr drangen. Ein seliger Augenblick für ein verlorenes Leben. Mit einer sanften Bewegung machte sie sich frei und sagte schwer: „Ich heiße Ritta Gräfin Dehnhardt! Der Traum zerfiel. Ein endlos langer Blick hielt sie gefangen, ein stummer Gruß! War's nun zu Ende?“

Düstere traurige Tage folgten diesem Widersehen. In fieberhafter, fast aufreibender Thätigkeit hatte Ritta Vergessenheit gesucht, allein vergebens. Wie eine dumpfe Erstarrung lag's in ihren Gliedern und wenn sie auch nachts durch gesuchte Ueberwindung und Abspannung einen sofortigen Schlaf erzwang, so waren doch am Morgen die Gedanken wieder dort, wo sie zur Sünde wurden. Einer Pflanze gleich sie, die der Sturmwind dem heimischen Boden entriß und die nur entwurzelt, nimmer sicheres Erdreich zu fassen vermochte!

Die Sehnsucht trieb sie mit Macht nach Schloß Finkenstein. Sie entbehrte des Onkels Rat und That. Sein treues Auge, sein mild beschwichtigend Wort würden gewiß den inneren Sturm, die Aufregung zur Ruhe dämpfen, allein in seiner Nähe wehte jemand, dessen Anblick genügen würde, all die edlen Vorzüge in nichts zerrinnen zu lassen, deshalb mied sie Schloß Finkenstein, wie die Gefahr, die Leib und Seele bedroht.

auf der Delaware-Hudson-Bahn nach Albany fahrende Schnellzug stieß gestern abend in der Nähe der Station Coboes auf einen offenen Güterwagen. Der vom Montreal

eine Verhandlung zwischen England und Rußland beglückwünschte China so gut wie abgeschloffen. England erkante Rußland die Hoheit über die Mandschurei zu und Rußland gebe

81.000 (Reim-Post) 6. Sept. Der von Montreal

zufolge gemeldet, daß Indianer, welche in Dauphin vom hohen Norden angekommen seien, erzählten, sie hätten Eskimos gesehen, die in großer Anzahl, wämelet, seien an den Küsten der

Neuerliche Nachrichten.

Bay 14. 6. Sept. Wicombt widerriefte sich bisher



stattfindet, denn nur dadurch, daß die Schuld oder Unschuld Drejus' in voller Klarheit vor Jedermann festgestellt wird, sind die stark erregten Gemüter dauernd zu beruhigen. Dieser Meinung verschließt sich auch die antisemitische „Staatsbürgerzeitung“. Ob die französische Regierung sich dazu aber verstehen wird, ist mehr als fraglich. Jedenfalls braucht die Rücksichtnahme auf Deutschland von der Öffentlichkeit der Verhandlung nicht abzuhalten. Es ist oft genug versichert worden, daß die deutsche Regierung nicht das Geringste dagegen einzuwenden haben würde.

Berlin, 6. Sept. Nach einer Meldung der Voss. Zig. aus London berichtet der Berichterstatter eines englischen Blattes, er sei nach sorgfältiger Erkundigung in den befreundeten Kreisen zu der Schlussfolgerung gelangt, daß die russischen Staatsmänner es niemals unternehmen werden, in der bevorstehenden internationalen Konferenz etwa eine allgemeine Abrüstung vorzuschlagen. Wahrscheinlich würden sie nichts mehr als die Bildung eines internationalen Schiedsgerichts oder möglicherweise eines beschränkten Maßes von Abrüstung bei einigen Staaten vorschlagen.

Berlin, 6. Sept. Wie die „Vossische Zig.“ wissen will, ist in der zu erwartenden Militärvorlage eine größere Reorganisation der Kavallerie vorgesehen. Aus den fünften Schwadronen der 93 Kavallerieregimenter, die für den Fall eines Krieges für den Ersatz bestimmt sind und nicht mit ausrüden, sollen etwa 23 neue Regimenter gebildet werden. Die Kavallerieregimenter werden dadurch in Zukunft nur noch aus je vier Schwadronen bestehen; hinzukommen 23 neue Regimentsstämme. Außerdem soll eine Erhöhung der Mannschaftsziffer stattfinden wegen der notwendig werdenden Abgabe von Mannschaften zur Bildung der Ersatzschwadronen für den Fall einer Mobilmachung. Die ganze Reorganisation wird begründet mit der taktisch angeblich notwendig gewordenen Aufstellung von Kavalleriedivisionen schon im Friedensverhältnis.

Eine ernste Warnung für alle Wirte, wenigstens einem Gaste mit weisem Worte, wenn er Wein verlangt, ja nur echtes Gewächs vorzusetzen, liegt in folgenden Geschichten, das wir in der „Nordd. Allg. Zig.“ lesen: Ein Gastwirt in Heide (im Ditmarschen) hatte von dem Weinhändler B. in Altona „echten Portwein“, die Flasche zu 1,50 Mark gekauft. Als nun ein alter Stammgast mit schneeweißem Haar und Bart ein Probegläschen sich einschenken ließ und von dem Inhalte getrunken hatte, erschall plötzlich lautes Gelächter von Seiten der anderen Festgenossen, denn der weiße Bart des Gastes war nach dem Genuss des Weines auffällig rot gefärbt. Der Wirt reichte zwar schleunigst dem Gaste ein Tuch, um sich den Bart damit abzuwischen, aber alles Wischen war vergebens; der Schnurrbart behielt seine rötliche, etwas ins grüne schillernde Farbe. Der Weinlieferant wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz unter Anklage gestellt, und siehe da, der Wein war aus einem Bottich, in dem sich ein Aufguss von heißem Wasser auf Rosinen und etwas echtem Portwein befand, gekeltert worden. Die seine Farbe war durch Anilin hergestellt. Die Strafkammer verurteilte den Pantfcher zu 100 Mark Geldstrafe.

Ausländisches.

Paris, 4. Sept. Frau Drejus richtete ein Schreiben an den Justizminister, worin sie zunächst ihr Besuch vom Juli in Erinnerung bringt, das unter dem Hinweis auf die Illegalität des Kriegsgerichts-Urteils die Initiative zur Revision verlangte. Sodann weist der Brief auf die Thatfache hin, daß im Januar dieses Jahres gelegentlich des Prozesses Esterhazy die vorgenommene Begutachtung des Bordereaus ein anderes Ergebnis lieferte, als das Gutachten von 1894. Diese Thatfache sei Frau Drejus aus sicherer Information bekannt, wenn man ihr auch nicht erlaubt habe, dem Verfahren gegen Esterhazy beizutreten oder wenigstens

die Akten einzusehen. Schließlich verweist der Brief auf das Geständnis Henry's, der einer der Hauptintraquanten und Zeugen gegen Drejus gewesen sei. Dieses Geständnis, wodurch der Urheber jener Verurteilung sich als Fälscher bekenne, nehme den Aussagen, die den guten Glauben der Richter täuschten, jeglichen Wert. Nach dem Gesetze gestatte dieser neue Revisionsgrund weder dem ungerecht Verurteilten, noch seiner Frau, noch den Kindern die Initiative, die allein dem Justizminister zukomme. Deshalb bitte sie den Minister, ohne Verzug die Vorschriften des Gesetzes anzuwenden und ein Urteil zu annullieren oder zu revidieren, das weder gerecht, noch gesetzlich sei.

Clemenceau fordert in der Aurore den Ministerpräsidenten auf, zu untersuchen, warum alle in die Drejus-Sache verwickelten Mitglieder des Generalstabs in so auffälliger Weise ausgezeichnet worden seien.

Einer Pariser Drahtung der Voss. Zig. zufolge ist das Wiedereröffnungsverfahren in der Drejus-Sache vom Ministerium einstimmig beschlossen.

Paris, 5. Sept. „La Patrie“ droht Faure, falls er die Revision zulasse, mit einer Campagne gegen den Präsidenten. Man besitze Akten über die Madagaskar-Expedition, deren Publikation einen Skandal hervorrufen würde, wogegen der Feldzug gegen Grevy nichts bedente.

Paris, 5. September. Ein Vertreter des hiesigen „Revy. Her.“ in London hatte eine Unterredung mit einem bekannten Vorkämpfer, der intime Kenntnisse der russischen Politik besitzt. Der Diplomat sagte, der Abrüstungsvorschlag des Zaren würde nur das große „Debauché“ beschleunigen. Er könne keinen Augenblick daran glauben, daß derselbe andere Folgen haben sollte, als einen Weltkrieg zu zeitigen.

Paris, 5. Sept. Ueber die Unterredung Faure's und Cavaignac's erzählt der „Intransigeant“: Cavaignac wiederholte, daß er mehr denn je an die Schuld des Drejus glaube und setzte dann auseinander, welche schweren Folgen ein neuer Prozeß für Frankreich haben müßte. Faure erwiderte darauf nichts und die Audienz war beendet. Gegenüber einem Journalisten schlug Cavaignac die gleiche drohende Note an; die Regierung, sagte er, begehe einen groben Fehler und eine unglückliche Thorheit, woran er nicht teilnehmen könne. Man werde sehen, in welchem Zustand das Land nach diesem neuen Prozesse versetzt sei.

Paris, 5. Sept. Die „Aurore“ und die „Petite Republique“ verlangen energisch, daß man endlich Picquart freigebe und ihn veranlasse, die Wahrheit über die Zustände im Generalstab zu offenbaren. Als Picquart Briffon die Wahrheit anbot, habe Cavaignac seine Einperrung verlangt um ihn am Reden zu hindern; jetzt sei die Stunde der Wahrheit gekommen, jetzt gebe man Picquart das Wort.

Paris, 5. Sept. General zur Linden wurde zum Kriegsminister ernannt. Paris, 6. Sept. Der Ministerrat stellte den General Roget, den Rabinettsekretär Cavaignac, zur Disposition und ernannte den General Borius zum Gouverneur von Paris. Sorriens Entscheidung wird offiziell noch nicht mitgeteilt; doch teilte er bestimmt mit, daß der Kassationshof sich mit dem Gesuche der Frau Drejus befassen werde.

London, 4. Sept. Das Gerücht, Portugal habe die Delagoa-Bay an England verkauft, wird dahin modifiziert, daß die Bay an eine englische Gesellschaft verpachtet werden soll.

Kopenhagen, 6. Sept. Die Regierung hat die Einladung des Zaren, an den Abrüstungskonferenzen teilzunehmen, angenommen und den Gesandten in Petersburg, Kammerherrn Loevensoern, als Delegierten ernannt.

Madrid, 5. September. Der Generalkapitän von Madrid hat den Zeitungen in einem Rundschreiben zu wissen geben, daß sie Berichte über die Kortessitzungen veröffentlichen und die Ausführungen der Redner kommentieren können, sich aber den Vorschriften der Zensur zu fügen,

d. h. sich aller Angriffe auf die staatlichen Einrichtungen, das Heer, die Marine und die Behörden zu enthalten haben. Die erste Verfehlung werde eine Buße, die zweite die Suspendierung des Blattes nach sich ziehen.

Madrid, 6. Sept. Die insulare Regierung von Kuba verlangt Geld, allein die hiesige Regierung ist nicht geneigt, weiteres Geld dorthin zu senden.

Kairo, 5. Sept. General Kitchener befehlt am Samstag Omdurman, die Residenz der Derwische (Maddisten). In der Frühe schritten die Derwische, etwa 30 000 Mann, zu einem heftigen Angriff, wurden aber von Kitchener nach einer Stunde zurückgeworfen. Um 1/9 Uhr befehlt Kitchener den Vormarsch auf Omdurman (Umdurman); seinen rechten Flügel griffen die vom Khalifen selbst befehligten Derwische wieder heftig an, aber sie wurden mit großen Verlusten zurückgeworfen. Um 2 Uhr war ihre Niederlage entschieden, worauf Kitchener Omdurman besetzte. Der Khalif floh, von Kavallerie verfolgt. Die Engländer verloren etwa 100 und die Aegyptier etwa 200 Mann. (Omdurman liegt am Zusammenfluß des blauen und weißen Nils, unmittelbar bei Chartum, der zersplitterten Handelsstadt des Sudan, welche 1885 durch Verrat vom Khalib dem englischen General Gordon entrissen wurde. Die jetzige Wiedereroberung bedeutet einen großen politischen und moralischen Erfolg der Engländer.)

Kairo, 5. Sept. Die letzte Depesche Kitchener Paschas besagt, der Rest der Streitkräfte des Khalifen habe sich ergeben. Kitchener habe eine große Zahl Gefangener. Kavallerie ist auf der Verfolgung des Khalifen begriffen, der sich mit nur 40 Mann flüchtete. Kitchener habe am Samstag Chartum besucht und die Stadt als vollständige Ruine vorgefunden.

Simla, 6. Sept. In 167 Distrikten der Präsidentschaft Bombay sind vorige Woche über 2000 Todesfälle an der Pest vorgekommen, im ganzen übrigen Indien nur 7, davon in Calcutta 2, in der Präsidentschaft Madras 3.

Handel und Verkehr.

Waldorf, M. Tübingen, 5. Sept. In voriger Woche wurde das hiesige Gemeindefest verkauft. Der Erlös war auf 800 Mark geschätzt, betrug aber 1208 Mark.

Stuttgart, 6. Sept. (Kartoffel- und Krautmarkt.) Zufuhr 400 Ztr. Kartoffeln. Preis pr. Ztr. Mt. 4—4.50. — 4000 Stück Filderkraut. Preis Mt. 20—25 per 100 Stück.

Stuttgart, 6. Sept. (Mostobstmarkt.) 250 Ztr. Mostobst. Preis Mt. 5.20—5.50 per Ztr.

Osterrheim, 5. Sept. Am Samstag wurden hier Hopfen um den Preis von 170 bis 180 Mark verkauft. Die Ernte wird diese Woche ihr Ende nehmen.

Heilbronn, 3. Sept. (Obst- und Kartoffelmarkt.) Bei dem heutigen Markte stellten sich die Preise per Zentner: Obst, gebrochene Äpfel 9—11 Mark, Kartoffeln, gelbe 2.70—3.30 Mark, blaue 3.50—4 Mark, Wurfskartoffeln 3.40—3.50 Mark.

Aalen, 4. September. (Schafmarkt.) Der hiesige Schafmarkt wurde mit ca. 1400 Stück Schafen besahren. Verkauft wurden hiervon 1056 Stück. Das Paar Hammel wurde verkauft um 58, 58 1/2 Mt., Fäbblinge 40—47 Mt. d. B., Brachschafe 28—36 Mt. d. B., Lämmer 26—32 1/2 Mark d. B. Händler waren weniger als Käufer am Platz. Händler resp. Schafhalter das nächstemal erwünscht.

Lettnang, 5. Sept. (Hopfen.) Die Preise für trodrene Ware sind weiter in die Höhe gegangen; gestern nachmittag kamen noch Käufe von 150 und 152 Mark zu unserer Kenntnis.

Ulm, 2. Sept. Heute treffen 80 Stutjohlen, die der Landespferdezuchtverein in Ungarn aufgekauft hat, hier ein und werden in den Stallungen der Deutschhauskaserne aufgestellt; weiter kommen morgen 60 Tiere aus Wahren an. Die Pferde werden am Montag und Dienstag im Kasernenhofe versteigert.

Verantwortlicher Redakteur: H. Kiefer, Altmühl.

Und dennoch fühlte sie, daß sie diesem inneren Zwiespalt auf die Dauer nicht gewachsen! Die Stimme nach Glück wurde immer mächtiger, immer dringender. So lange sie sich ungeliebt wühlte, hatte sie ja nichts zu fordern vom Leben, aber jetzt, wo sich ihr daselbst in höchster Glückseligkeit erschloß, wo das Traumbild der Jugend zur Wahrheit geworden, jetzt begehrte das Herz sein Teil. War es nicht Diebstahl, wenn sie die Kette, die sie unbewußt um sich geschlossen, weiter trug? Diebstahl an sich, dem Onkel und Geliebten! Diebstahl am eigenen Gatten! Was blieb für den letzteren, wenn all die sehnsüchtigen Regungen ihres Herzens einem andern galten, einem andern, der diese Empfindungen teilte?

Die Pflicht! O traurig fesselndes Wort, das oft zum größten Hohn wird für die Wünsche unseres Herzens! Pflicht, weiter band sie, Ritta, ja von jeder nichts an Oswald! Wurde es jetzt nicht vielmehr Pflicht, sich von der Pflicht zu lösen, jetzt, wo jede Stunde des Zusammenlebens zur qualvollsten Pein, zur Unnater werden mußte? Rittas edle Natur bäumte sich auf gegen den Zwang, sie hatte auch eine Berechtigung an's Glück, an's Leben! Warum sollte sie, gerade sie, ihren Anteil verweigern haben? Und doch, warum war es so gekommen? Freiwillig hatte sie ihr Schicksal in des Gatten Hand gelegt, freiwillig ihm ihre Zukunft anvertraut, und nun genügte schon ein flüchtiger Augenblick, sie wankend zu machen an dem selbst Gewählten, zu deuteln an Sätzen, die geheiligt von Anbeginn der Welt.

Im bunten Wiersal wogten die Gedanken durcheinander und ein klärender Lichtstrahl kam von oben, der das Dunkel ihres Lebens und Liebens etwas lühtete. Aus dieser qualenden Selbstpeinigung riß sie endlich ein Brief des Onkels, den der Vate von Finkenstein herüberbrachte. Der alte Herr schrieb:

„Mein liebes Kind! Du entziehst dich gänzlich dem

alten Onkel, der täglich fremder und verlässener wird auf dieser Welt. Der Oswald ist heimgekommen, freundlich und freundlich, ohne das erwünschte und erhoffte Glück. Der Junge ist krank an Leib und Seele, er erregt meine ganze Besorgnis. Heute ist sein Geburtstag und doch wäre er, wenn nicht sein leidensvoller Zustand ihn zum Weiben nötigte, wieder ausgezogen und diesmal, wie er mir versichert, ohne Wiederkehr. Liebste Ritta, ihr Frauen seht in manchen Punkten heller als wir, vielleicht gelingt es Dir, den Sitz der Krankheit zu erforschen, und ein richtiges Heilmittel zu finden. Laß Deinen alten Onkel mit der Unruhe und Besorgnis im Herzen nicht so allein! In steter Liebe Dein Onkel

Alle Bedenken schwanden dahin. In stürmischer Eile ging's Finkenstein zu. Oswald lag wirklich schwer erkrankt darnieder. Das ruhelose, unsäte Reisen der letzten Zeit, dazu die völlige Vernichtung des erhofften Glücks hatten auch die körperlichen Kräfte erschöpft. Die erborgte, erkünstelte Heiterkeit, die er anfangs behauptet, konnten das kundige Auge des alten Herrn nicht lange täuschen, er fühlte, daß etwas nicht richtig sei; daß Oswald irgendwie da draußen in der Welt kläglich Schiffbruch gelitten.

Mit Fragen in ein Geheimnis dringen, das der Mann dem Mann, der Sohn dem Vater verschloß, dazu war er zu feinsüßend. Vertrauen darf nicht erschlichen und erbeten sein, soll es zum Herzen gehen, muß es vom Herzen kommen.

Fort, fort von hier! war Oswalds einziger Gedanke. Die Luft, die von Wölschshagen herüberwehte, war zu erstickend, sie jagte das Blut fiebernd durch die Adern und beengte das freie Atmen.

Er hatte so lange Entzogenheit geübt, der schöne, lebenskräftige Mann, manch schöne Frauenblüte hatte auf seinem Weg gestanden und sich ihm liebend zugeneigt, doch er war

achtlos daran vorübergeschritten. Und nun sich sein ganzes Fühlen und Denken auf einen Gegenstand vereinigt und er frei von jeder Selbstsucht, jedem Eigennutz sich nur seiner Liebe, seinem Glück weihen wollte, wurde das Heim, das er mit allen Reizen geschmückt, zu einem Luftgebilde!

Mit Gift war sein Blut getränkt und der innere Zwiespalt löste sich in schrillen Afforden nach außen. Schen und verbittert mied er des Onkels Nähe und gefiel sich in unnahbarer kühler Zurückhaltung.

Der krankhafte, seelische Zustand Oswalds prallte ab an dem inneren Gleichmut, an der stets liebevollen Fürsorge des alten Herrn von Finkenstein. Der kannte solchen Fall aus eigenem Leben, wo er sich rauh verschloß vor Menschenbild und Menschenwort, wo Menschenniedrigkeit ihn herb gemacht. Er überließ absichtlich des Reffen Kühle und Verschlossenheit. Geistig Leidende muß man nachsichtig behandeln, das war sein Grundsatz und der verhehlte auch diesmal seine Wirkung nicht.

Oswald wurde ruhiger, bestrebte sich wenigstens es zu sein. Mächtig zog's ihn wieder hinaus, vielleicht gab's draußen das Vergessen, was er hier nimmer finden konnte. Der Ausbruch seiner Krankheit hinderte ihn vorläufig an der Ausführung seiner Reisepläne.

Eine sanfte weibliche Hand, wie war sie jetzt so nötig auf Schloß Finkenstein. Wie linderten sich die wilden Fieberträume des Kranken, wenn Ritta in zärtlicher Angst ihre kleinen Hände auf seine glühende Stirn legte. Es wurde bleicher und bleicher, das süße Frauenangehicht, die Bäge immer gramvoller, wenn der Kranke in fieberhaften Träumen hold anklagend, bald zärtlich wehmütvoll, nur immer einen Namen, den Namen „Ritta“ wiederholte. Mit welcher Sorgfalt, mit welcher Umsicht ging sie auf alle Anordnungen des Arztes ein.

(Fortsetzung folgt.)



